
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 25/2 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.2.61375

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

BUDDRUS, Eckhard, *Die französische Deutschlandpolitik 1756–1789*, Mayence (Philipp von Zabern) 1995, 328 p.

Ce livre, en tous les points remarquable, est une nouvelle synthèse sur la politique allemande de la France entre 1756 et 1789. Très clair, il est étayé sur une large enquête dans les archives dont l'auteur est un des meilleurs connaisseurs. On lui doit d'ailleurs un excellent diplôme de l'EPHE (IV^e section, 1990). Le »testament politique« d'un ministre français à la diète de Ratisbonne: le grand mémoire du chevalier Du Buat sur le Saint Empire et les intérêts de la France.

Après l'habituel état de la question qui nous incite à relire les travaux de Richard Waddington et dévoile quelques plagiats curieux, six chapitres très bien conduits présentent le cadre historique général du conflit, envisage la période entre le renversement des alliances et la paix de Hubertusburg puis montre l'évolution du triangle Versailles, Vienne et Berlin. Les rapports de la France avec les Reichstände entre 1763 et 1778 précèdent l'examen de la rivalité austro-prussienne et la place de la France face à cette opposition. La galerie des ministres des affaires étrangères français de Bernis à Montmorin est très instructive car leur carrière est parfaitement retracée mais aussi leur connaissance des matières allemandes. Les relations des différents ambassadeurs à Vienne et à Berlin sont des sources souvent citées et très bien utilisées. Le but de la politique allemande de la France était de conserver dans l'Empire le calme et le statut quo. La fascination pour Frédéric II s'allia fort bien avec une méfiance vis à vis de ses conquêtes. C'est toutefois lui, qui après la crise bavaroise fit le plus pour conserver ce statu quo en Allemagne contre les velléités d'expansion de Joseph II. L'entente avec la Prusse va culminer avec le feu vert de Vergennes à la proposition de Frédéric II (1785) de créer le »Fürstenbund« mais petit à petit le rôle de la France va s'amenuiser, comme ses subsides jadis généreusement versés. Cette enquête est un témoignage de plus du renouveau de l'histoire diplomatique, pensée comme une histoire plus complète, plus généreuse et plus développée aussi que le simple récit des alliances et des trahisons. Un livre très important.

Dominique BOUREL, Jérusalem

Christine LEBEAU, *Aristocrates et grands commis à la Cour de Vienne (1748–1791). Le modèle français*, Paris (CNRS Editions) 1996, 269 S. (De l'Allemagne).

Obschon das 18. Jahrhundert keineswegs arm ist an Diarien, Bekenntnissen und anderen »Ego-Dokumenten«, dürften nur wenige Personen dieser Zeit ihrer Nachwelt ähnlich umfangreiche Selbstzeugnisse hinterlassen haben wie Karl Graf Zinzendorf (1739–1813). Der einem aus Glaubensgründen nach Sachsen ausgewanderten niederösterreichischen Geschlecht entstammende Neffe des Gründers der Herrnhuter, der wie zuvor schon sein Halbbruder Ludwig (1721–1780) nach Österreich zurückkehrte, um dort nach seiner Konversion zum Katholizismus als Finanzfachmann Karriere zu machen, hinterließ neben einer Autobiographie, Erinnerungen und religiösen Selbstbetrachtungen ein in 56 eng beschriebenen Duodezbanden festgehaltenes Tagebuch, das er von 1752 bis 1813 kontinuierlich führte. Dieses Tagebuch wird seit einigen Jahren von einer internationalen Arbeitsgruppe unter Leitung von Grete Klingenstein (Graz) erforscht und zur auszugsweisen Edition vorbereitet – der erste, die Zeit bis 1763 umfassende Band ist soeben erschienen.

An der hier anzuzeigenden Studie eines Mitglieds der Arbeitsgruppe wird deutlich, welche weitgehende Erträge die Auswertung dieses Quellenmaterials ermöglicht. Christine Lebeau, die neben den Tagebüchern Karls von Zinzendorf vor allem dessen Korrespondenz mit seinem Halbbruder und die amtlichen Schriftstücke der beiden auswertet, geht es freilich nicht in erster Linie um die Rekonstruktion einer individuellen Biographie, ja die Distanz der Autorin zum konventionellen biographischen Genre ist so groß, daß sich aus der Arbeit kein geschlossenes Bild des Lebenswegs der Hauptperson ergibt. Ziel der Studie

ist es vielmehr, das politische und soziale Netzwerk zu erforschen, in das die Zinzendorf-Brüder eingebunden waren. In dieser Perspektive erscheint der Tagebuchschreiber »au-delà de l'intimité du diaire ... comme un ›individu collectif‹, synthèse des représentations et des ambitions d'un groupe« (14).

Lebeau gruppiert ihre Untersuchung um drei Fragenkomplexe. Im Mittelpunkt des ersten Teils (*Maisons et archimaison*, 17–76) steht der Versuch, die rechtliche und soziale Stellung des erbländischen Adels seit dem 17. Jahrhundert zu charakterisieren und einen Überblick über die Strategien zu geben, mit Hilfe derer einzelne Familien versuchten, Reputation und Einfluß zu steigern. Vor diesem Hintergrund untersucht Lebeau im zweiten Teil (*Hors du monde clos: la quête de l'amitié*, 77–156) am konkreten Beispiel der Zinzendorf die sozialen und politischen Voraussetzungen für den raschen Aufstieg zweier aus der Emigration zurückgekehrter Adliger in Spitzenämter am Wiener Hof. Im Mittelpunkt des dritten Teils (*La tentation de l'aristocratie*, 157–228) steht schließlich die politisch-administrative Tätigkeit der Brüder, die nacheinander als Präsidenten der Hofrechnungskammer (1762–1773 bzw. 1782–1792) fungierten.

Innerhalb dieses weit gesteckten Horizonts erbringt Lebeaus facettenreiche Studie eine Vielzahl anregender Ergebnisse. So vertritt die Autorin mit überzeugenden Argumenten die Auffassung, die kulturelle und soziale Identität des sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts abschließenden alten erbländischen Adels (»noblesse historique«) sei weder durch die konfessionelle Spaltung noch durch die zahlreichen Nobilitierungen grundsätzlich in Frage gestellt worden, was unter anderem daran deutlich werde, daß sich auch 1760 noch die meisten Angehörigen der Landesstände aus diesen alten Adelsfamilien rekrutierten. Vor diesem Hintergrund deutet Lebeau die Rückkehr der – einem solchen Uradelsgeschlecht entstammenden – Zinzendorf-Brüder und ihre Reintegration in den Kreis der politisch führenden Familien als Beleg für den über Konfessionsgrenzen und Exil hinaus wirksamen Zusammenhalt des alten Adels und dessen »extrême résistance« (75) gegen den von den Habsburgern geförderten Austausch der Eliten. Auch als die Infragestellung der tradierten politischen Rolle der »noblesse historique« unter Maria Theresia einen Höhepunkt erreichte, paßten sich Lebeau zufolge zumindest einige Familien erfolgreich an die neue Lage an. Durch geschickte Heiratspolitik und Klientelbildung, aber auch dank der Bereitschaft, an führenden Universitäten zu studieren (während ansonsten der Universitätsbesuch österreichischer Adliger sank), sei es vor allem zwei konkurrierenden Clans, dem böhmischen Netzwerk der Familie Chotek und dem Verwandtschaftskreis um die Familie Starhemberg, gelungen, ihren Einfluß auf die Regierung zu wahren.

Unter Bezugnahme auf das von Wolfgang Reinhard und anderen entwickelte Forschungskonzept der verwandtschaftlich-klientelären »Verflechtung« kann Lebeau zeigen, in welchem Maße Wiedereingliederung und Aufstieg der Zinzendorf-Brüder durch die Einbindung in das Netzwerk der Starhemberg, dem unter anderen auch die Zinzendorf, die Rosenberg und die Kaunitz angehörten, befördert wurden. So verdankte Ludwig v. Z. seinen Aufstieg vor allem Wenzel Anton von Kaunitz, – der mit einer Tochter des reichen und mächtigen Hofkammerpräsidenten Gundaker Thomas Starhemberg verheiratet – nach seiner Ernennung zum Staatskanzler 1753 zum einflußreichsten Vertreter dieser »parenté« wurde. Schon während seiner Zeit als Botschafter am französischen Hof (1750–1752) regte er den seinem Gefolge angehörenden jungen Adligen zur Auseinandersetzung mit Problemen der öffentlichen Finanzen an; als Staatskanzler machte er ihn zu seinem wichtigsten Berater in den durch die Belastungen des Siebenjährigen Krieges ständig an Bedeutung gewinnenden Fragen der Staatsfinanz; im Rahmen der Verwaltungsreform zu Beginn der 1760er Jahre setzte er schließlich seine Ernennung zum Präsidenten der nach dem Vorbild des französischen »contrôle général« geschaffenen Hofrechnungskammer durch.

Freilich wird gerade an der Klientel- und Personalpolitik des von der Aufklärung geprägten Staatskanzlers deutlich, daß gemeinsame geistige Interessen und intellektueller Aus-

tausch ein wichtiges Element sozialer Vernetzung darstellten; die »fratrie«, der die Zinzendorf angehörten, war entscheidend geprägt vom Vertrauen in eine neue, auf Kenntnis der Wissenschaften gestützte Regierungskunst und von einer aus diesem Optimismus gespeisten Innovationsbereitschaft zumal auf finanzpolitisch-ökonomischen Gebiet. Den besonderen Stellenwert von Lektüre, Bildung und geistigem Austausch führt die Autorin auf verschiedenen Ebenen vor Augen. Am Beispiel der Studien und ausgedehnten Bildungsreisen, denen sich der jüngere Zinzendorf als angehender »administrateur modèle« unter Führung und reger Anteilnahme seines älteren Bruders und anderer führender Beamter unterzog, verdeutlicht sie das dieser intensiven Vorbereitung zugrunde liegende »modèle de l'administrateur« – das Ideal eines ungeachtet seiner adeligen Herkunft über umfassende Welt- und Fachkenntnis verfügenden Spitzenbeamten. Schließlich bietet die Studie anhand der Lesenotizen im Tagebuch Karls v. Z. einen Einblick in die Bibliothek der beiden Zinzendorf, der unter anderem ein bemerkenswertes Übergewicht der für die politische Praxis unmittelbar relevanten Lektüre (Ökonomie, Politik, Presse) erkennen läßt, zugleich aber auch deutlich macht, daß die Wiener Zensur die breite Rezeption der aufgeklärten Diskussion über Politik, Ökonomie und Finanzen kaum behinderte.

Was den Stellenwert der von den Zinzendorf-Brüdern erworbenen theoretischen Kenntnisse und ihre Umsetzung in der politischen Praxis anbelangt, erlaubt Lebeaus Darstellung ein differenziertes Urteil. Sie macht einerseits deutlich, daß die Rezeption der finanzwissenschaftlichen und politisch-ökonomischen Debatte und zumal die aufgeschlossene, aber keineswegs unkritische Beschäftigung mit den Lehren der Physiokraten die (im wesentlichen übereinstimmenden) Grundorientierungen und Ziele der Zinzendorf-Brüder prägte. Ihr Einsatz für die Schaffung eines einheitlichen Staatskredits, für Freihandel und eine grundlegende Reform des Steuersystems erwuchs unmittelbar aus ihrer Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen theoretischen Diskussion. Ebenso klar tritt aber auch zutage, daß sich die im Umfeld des Staatskanzlers zu Beginn der 1760er Jahre gehegten optimistischen Erwartungen an die Wirksamkeit einer aufgeklärten, auf eingehende Kenntnis der Wissenschaften gestützten Regierungskunst nicht erfüllten. Dies lag nicht allein am erstarkenden Einfluß des restaurativ-partikularistische Interessen vertretenden böhmischen Clans, der schließlich 1773 maßgeblich zum Ausscheiden Ludwigs v. Z. aus dem Amt des Hofrechnungskammerpräsidenten beitrug. Lebeau weist vielmehr zurecht darauf hin, daß die Angehörigen des Zinzendorfschen Beziehungsnetzes ungeachtet ihrer Übereinstimmung in finanzpolitisch-ökonomischen Fragen über kein geschlossenes politisches Konzept verfügten, sondern insbesondere im Hinblick auf die Rolle der »pouvoirs intermédiaires« sehr unterschiedliche Positionen vertraten und somit keine Partei bildeten. Den Zinzendorf-Brüdern gelang es nicht, breite Unterstützung zu gewinnen für ihre Vorstellung einer »monarchie unifiée, mais non forcément centralisée« (226), in der einer am Interesse des Gesamtstaats orientierten, erneuerten Aristokratie die Rolle eines einheitlichen »pouvoir intermédiaire« zukommen sollte. So sah Karl v. Z. im Konflikt über die Steuer- und Agrarreform Josephs II. Ende der 1780er Jahre schließlich keine andere Möglichkeit, als gemeinsam mit den Landständen Widerstand gegen die radikalen Pläne des Kaisers zu leisten. Damit besiegelte Zinzendorf freilich das Scheitern seiner eigenen Pläne, denn nach dem Sieg der Stände war an eine umfassende institutionelle Reform und eine Neudefinition der Rolle des Adels nicht mehr zu denken.

Lebeau hat eine auf gründlicher Quellen- und Literaturkenntnis beruhende Studie vorgelegt, die sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze mit Ergebnissen der politischen Geschichte verknüpft und auf dieser Grundlage trotz einer gewissen Heterogenität des Aufbaus zu überzeugenden, weiterführenden Ergebnissen gelangt. Im Detail freilich wirkt der Argumentationsduktus der (für die Drucklegung offenbar erheblich gekürzten) Arbeit gelegentlich elliptisch; Zusammenhänge werden eher angedeutet als hergeleitet, und manchmal wüßte der Leser gern genauer, weshalb etwa einzelne Beobachtungen und

Befunde verallgemeinerbar oder »emblematisch« (27) sind. Auch auf anderen Gebieten wäre man für zusätzliche Informationen dankbar. So wäre es sinnvoll, die »termini technici« auch in der Quellsprache wiederzugeben, zumal die präzise Übersetzung dieser Begriffe oftmals schwierig ist (Lebeau übersetzt offenbar sowohl »Hofkammer« wie »Hofrechnungskammer« mit »chambre des comptes« und sorgt damit beim Leser für Verwirrung; vgl. 66 u. 211). Solche Details und einige kleinere Irrtümer (v. a. in Kapitel 3) ändern freilich nichts am hohen Rang dieser mutigen und anspruchsvollen Studie, die neue Einblicke in die Rezeption der Aufklärung in Österreich gewährt und ein in vieler Hinsicht neues Bild des erbländischen Adels im ausgehenden 18. Jahrhundert vermittelt.

Lothar SCHILLING, Frankfurt a. M./ Köln

Pierre-André BOIS, Roland KREBS, Jean MOES (Hg.), *Les lettres françaises dans les revues allemandes du XVIII^e siècle. Die französische Literatur in den deutschen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt/Main (Peter Lang) 1997, XI–388 S. (Convergences, 4).

Der Band vereint die Beiträge zu einer Konferenz von 1995. Einleitend konstatieren die Herausgeber völlig zu Recht, daß am exzeptionellen Quellenwert der Zeitschriften für die Erforschung der deutsch-französischen kulturellen Beziehungen im 18. Jahrhundert keinerlei ernsthafte Zweifel mehr bestehen können. Und begreiflicherweise wird betont: »Il n'a pas eu pour ambition de présenter un tableau complet de la présence des lettres françaises dans les revues allemandes du siècle des Lumières« (S. 2). Keine Tagung könnte dies leisten, nicht einmal ein größeres Studienwerk – ganz zu schweigen davon, daß der Forschungsstand wahrscheinlich eine tiefeschürfende Gesamtdarstellung des Kolloquiumsthemas noch gar nicht erlaubt.

Immerhin ist dieses Forschungsziel nunmehr ein Stück nähergerückt dank einer Konferenz, auf der ein guter Querschnitt durch exemplarische Zeitschriften der Aufklärungsepoche, genauer: vor allem der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, erzielt wurde. Bedauerlich erscheint allerdings, daß gerade der für das Thema gewiß nicht unbedeutende »Teutsche Merkur« lediglich eine Miszelle (von C. MIQUET) veranlaßte, die anhand eines Aufsatzes von Wieland die sonst ausgeblendete Epoche Ludwigs XIV. ins Blickfeld führt. Denn es dominieren Gegenstände aus dem späteren 18. Jahrhundert, ergänzt um einige Probleme aus dem frühen 19. Jahrhundert. So spannt sich denn der Bogen, abgesehen von einem Beitrag über ein Journal Gottscheds (von C. JULLIARD), hauptsächlich von der innovierenden Lessing-Periode der deutschen Aufklärungsbewegung bis zur aufklärungskritischen Frühromantik als einem ausgeprägten Paradigmenwechsel in der Rezeption französischer Kultur und Literatur (R.-R. WUTHENOW, A. NIVELLE, P. ALEXANDRE). Wenn man bei einem Konferenzband gerechterweise von »Lücken« sprechen darf, dann besteht die gravierendste hier im Bereich der gegenaufklärerischen Zeitschriften (wie beispielweise »Religions-Journal«, Mainz 1776–1791, oder »Kritik über gewisse Kritiker, Rezensenten, und Brochürenmacher«, Augsburg 1787–1796), deren Nachhall weit über die Jahrhundertgrenze reichte und sich etwa auch bei Görres findet (»Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland«, München 1838–1844; untersucht im Schlußbeitrag, von J.-M. PAUL).

Übergreifende Problemstellungen und Ansätze zu Verallgemeinerungen begegnen selten. Deshalb fällt die Studie eines der Herausgeber (P. A. BOIS) ins Auge, die sich dem Phänomen des Stereotypen bei der Kritik der französischen Literatur widmet. Und u. a. bestätigt: »Deux genres se prêtent particulièrement bien à la production de stéréotypes: le théâtre et le roman« (S. 279). Diese – der Forschung geläufige – Vorrangstellung beider Genres widerspiegelt sich öfter im vorliegenden Band, zum Beispiel bei U. van RUNSET (französisches Theater in der »Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste«) J. KOHNEN (Hippels Theaterrezensionen), F. GENTON (zur Kritik übersetzter deutscher Stücke)